

TRANSLOCAL SPATIAL PRACTICES, URBAN TRANSFORMATIONS:

*Migration and Mobile
Urbanism
in South and South-East Asia*



In der „global city“ Hongkong gibt es Orte, die eine Art Knotenpunkt sozialer und politischer Bewegungen bilden: An Plätzen wie dem Statue Square demonstrieren fast jeden Sonntag Hausangestellte mit Migrationshintergrund, von denen über 300.000 in der chinesischen Sonderverwaltungszone leben und arbeiten. Die meisten von ihnen – fast alle sind Frauen – stammen von den Philippinen oder aus Indonesien. In den Parks treten sie aus der Unsichtbarkeit ihrer meist winzigen Zimmer im Haushalt ihrer Arbeitgeber heraus in die Öffentlichkeit der Stadt, um gegen miserable Arbeitsbedingungen zu protestieren. Hier hat sich auch als Graswurzelbewegung die inzwischen weltweit agierende „International Migrants Alliance“ gebildet. Gleichzeitig dient der Park den Haushaltsarbeiterinnen als Ort eines sozial ausdifferenzierten Systems gegenseitiger Unterstützung: Wer sich auskennt, weiß, in welcher Ecke des Parks man Filipinas oder Indonesierinnen aus welcher Herkunftsregion findet. Globale, länderübergreifende und lokale Einflüsse und Bewegungen treffen an Orten wie diesem zusammen – und die sozialen Praktiken der Menschen dort verändern gleichzei-

tig den Ort selbst, in diesem Fall die Stadt Hongkong: „Auch wenn man nur dort sitzt und philippinisch ist, ist das schon ein Statement, das besagt: Dies ist auch mein Platz“, sagt Dr. Stefan Rother, Politologe an der Universität Freiburg, der unter anderem zum politischen Aktivismus philippinischer Arbeitsmigrantinnen in Hongkong forschet. Ein Team, das aus der Stadtforscherin Dr. Kirsten Hackenbroch von der Universität Freiburg, der Geografin Dr. Tabea Bork-Hüffer von der National University of Singapore und FRIAS-Fellow Rother bestand, lud im Januar zu einer zweieinhalbtägigen Nachwuchswissenschaftler-Konferenz ins FRIAS, die sich mit Migration und Mobilität sowie deren Einfluss auf städtische und stadträumliche Wandlungsprozesse in Süd- und Südostasien befasste – ein Thema, das sich zugleich gut in den aktuellen FRIAS-Forschungsschwerpunkt „Dynamic Alignments and Dealignment in Global Southeast Asia“ einfügt. Im Zentrum der Tagung, zu der rund 25 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vom Doktoranden bis zur Professorin gekommen waren, stand der Begriff der Translokalisierung – und die Frage, welches analytische Potenzial das



*Protest philippinischer Hausangestellter in Hongkong
(Photo: Stefan Rother)*

damit zusammenhängende Konzept bietet, das vor allem in der Geografie und der Ethnologie in den vergangenen Jahren viel diskutiert wurde. Der Forschungsansatz grenzt sich einerseits ab gegen die „Ortlosigkeit“ mancher Globalisierungsanalysen der 1990er Jahre, die vor allem weltweite Bewegungen im Blick hatten. Andererseits beschränkt sich die Frage nach „translokalen“ Phänomenen gerade nicht auf isolierte Schauplätze, sondern betrachtet die Verbindungen von Orten, Institutionen, Akteuren und Ideen über Grenzen hinweg – sowie die Produktion und Veränderung von Orten und Räumen durch diese Verbindungen. Für ihn als Politologen seien die interdisziplinären Diskussionen der Tagung mit Migrations- und Mobilitätsforschern aus anderen Fächern wie Stadtplanung, Ethnologie, Sinologie oder Kulturgeografie intellektuell sehr anregend gewesen, sagt Rother: Während in den Politikwissenschaften zwar viel und produktiv nach Beziehungen und Bewegungen zwischen Staaten oder Regionen gefragt werde, würden die konkreten Orte des Alltags oft etwas vernachlässigt: „Dabei spielt es eben doch eine wichtige Rolle, an welchem Ort man sich befindet und welche sozialen Prak-



*Indonesische Arbeiterinnen protestieren in Hongkong
(Photo: Stefan Rother)*

tiken dort herrschen, die wiederum den Ort beeinflussen und weit über ihn hinausreichen.“ Mit den Nachwuchswissenschaftler-Konferenzen fördert das FRIAS diese Art des fachübergreifenden Austauschs. Es unterstützt die Organisatorinnen und Organisatoren bei der Vorbereitung der Tagung, stellt Räume zur Verfügung und übernimmt Reise- und Unterkunftskosten der Teilnehmer. „In der Postdoc-Phase erfolgt eine inhaltliche Schwerpunktsetzung“, sagt Kirsten Hackenbroch, „da ist eine solche Konferenz eine gute Möglichkeit, mit anderen Wissenschaftlerinnen im Austausch zu bleiben und neue Perspektiven auf ein gemeinsames Forschungsfeld kennenzulernen.“ Schon die beiden Keynote-Speaker, die die Tagung eröffneten, zeichneten ein plastisches Bild der Vielfalt translokaler Themen: Die Frage, wie sich Orte durch ihre Bewohner und deren Verbindungen zu anderen Orten verändern, versuchte Dr. Elaine L. E. Ho von der National University of Singapore am Beispiel der Mobilität zwischen China und Myanmar zu beantworten. So sei das Stadtbild von Mandalay, „Myanmars Chintown“, inzwischen von einer „chinesischen urbanen Konsumkultur“

geprägt: Neben modernen Markenschops, etwa solchen chinesischer Smartphone-Hersteller, fänden sich auch Kinos und Spielsalons sowie kleine Geschäfte oder Frisörsalons, die häufig als Familienbetriebe von Chinesen geführt würden. Viele Läden seien zweisprachig und zeigten im öffentlichen Stadtraum die früher verbotenen chinesischen Schriftzeichen. Über Händler oder Unternehmer hätten auch chinesische Geschäftsmodelle Einfluss auf die Modernisierung kleiner Firmen, indem etwa Produktionsverfahren oder Geräte importiert würden. Anders stellen sich die Verbindungen in Lashio dar, einer Stadt an der Haupthandelsroute zwischen der chinesischen Grenze und Mandalay. Sie ist von Händlern geprägt, die chinesische Waren nach Mandalay importieren, aber auch von Teeplantagen, deren Produkte nach China exportiert werden. Völlig andere Verhältnisse herrschen in dem von Flüchtlingen und Vertriebenen geprägten, politisch instabilen Laiza direkt an der chinesischen Grenze. Es sei wichtig, die translokalen Verbindungen zwischen China und Myanmar als heterogene Phänomene zu begreifen, so Ho, die Orte auf unterschiedliche Weise veränderten und



Akademisches Speeddating: eine Reihe von kurzen Gesprächen unter den TeilnehmerInnen über Themen und Thesen.

verschiedene Phasen und Formen der Migration ebenso umfassten wie Aktivitäten von Kleinhändlern und Investitionsprojekte von Großunternehmen sowie dem chinesischen Staat.

Im zweiten Eröffnungsvortrag schilderte Ayona Datta von der University of Leeds Pläne für eine Reihe von miteinander vernetzten „smart cities“, mit denen der indische Staat auf die prognostizierte Binnenmigration von 400 Millionen Indern reagieren will, die in den nächsten 40 Jahren aus dem ländlichen Raum in die Städte wandern könnten. Vor allem in einem Korridor zwischen Delhi und Mumbai sollen zahlreiche neue Städte entstehen; für den Ausbau von Dholera gibt es bereits detailliertere Pläne, die in Werbevideos mit enormem Zukunfts- und Technologieoptimismus angepriesen werden. Finanziert werden sollen sie von global agierenden Investoren; lokale Farmer sind in die Planungen nicht einbezogen. Zielgruppe ist die

junge, urbane Mittelklasse – „die ironischerweise gar nicht Teil der als Krise dargestellten Migration ist, die die ‚smart cities‘ lösen sollen“, so Datta.

Was der Begriff der Translokalität leisten kann, um derartige Phänomene zu analysieren, diskutierten die Konferenzteilnehmer in einer eigenen Konzept-Session sowie zwei vertiefenden Workshops. So widmete sich Tabea Bork-Hüffer der „sozialräumlichen Dialektik“ von individuellem Handeln („agency“) und öffentlichem Raum: Während etwa eingewanderte Straßenhändler durch ihre Imbisswagen nicht nur das Aussehen, sondern auch die Funktion bestimmter Straßenkreuzungen in Dhaka verändern und flexible, informelle Räume schaffen, begrenzen andererseits die lokalen Gemeinschaften in „urban villages“ in Shenzhen die Rechte von Migranten auf Zugang zu öffentlichen Plätzen und ihre Teilnahme an lokalen Versammlungen und Entscheidungen.

Weitere methodische Fragen beschäftigten sich unter anderem mit der Bedeutung von „Raum“ und „Ort“, mit Bourdieus Verständnis von Praktiken und sozialem Feld, mit dem genauen Verständnis von „lokal“ im Begriff des Translokalen und seinem Verhältnis zu nationalen und globalen Entwicklungen sowie mit der Frage nach einer spezifisch „asiatischen“ Form von Urbanität. In weiteren Sessions präsentierten die Teilnehmer dann zahlreiche empirische Fallstudien zum Verhältnis von Migration und urbanem Wandel. Organisatorin Kirsten Hackenbroch hat kürzlich ein neues Forschungsprojekt begonnen, in dem sie die globale Mobilität von Studierenden

aus Bangladesch und ihre Rückkehr in wichtige Positionen in Stadtverwaltung, Planungsbüros, Unternehmen und NGOs in Dhaka untersuchen wird. „Mich interessiert vor allem die Frage, wie sich durch globale Mobilität Stadtplanung und Planungskultur verändern“, sagt sie. „Welche Ideen reisen global durch die Welt – und wie verändern sie sich vor Ort?“ Die intensiven Diskussionen im übersichtlichen Rahmen der Konferenz und die von Offenheit geprägte Atmosphäre habe sie als sehr fruchtbar empfunden. Dazu beigetragen haben könnte auch das „akademische Speeddating“, bei dem die Teilnehmer sich in acht Runden für jeweils vier Minuten mit einem Partner über Themen und Thesen austauschen konnten – eine gute Basis für weitere Diskussionen.

Kirsten Hackenbroch hebt in ihrer Konferenzbilanz besonders die beiden moderierten Workshops mit jeweils acht Teilnehmern hervor, die sich mit konzeptionellen Fragen befassten, die dann im Plenum weiterdiskutiert wurden. Diese Form der Zusammenarbeit sei als Ergänzung zu den Forschungsberichten sehr produktiv: „Wir hatten gleich Gelegenheit, im Wechselspiel mit Präsentationen an Begriffen und einem gemeinsamen Grundverständnis zu arbeiten – das ist etwas, das hängen bleibt und Lust macht auf die weitere Forschungsarbeit.“ (tg)



Prof. Dr. Peter Utz, Universität de Lausanne, Schweiz; External Senior Fellow an der LiLi-School, Aufenthalt vom 1. Februar bis 30. Juni 2011

Die fünf Monate am FRIAS gehören für mich zu den intensivsten und anregendsten in meinem akademischen Leben: Primär habe ich hier mein Projekt „Kultivierung der Katastrophe. Untergangsszenarien in den Literaturen der Schweiz“, das in großen Umrissen bereits feststand, in eine monografische Form bringen können. Dabei habe ich auch von vielen Anregungen profitiert, die sich im Kontext der „School of Language and Literature“ (LiLi) und einer größeren, interdisziplinären FRIAS-Tagung zum Thema „Katastrophen“ ergaben. Die „Katastrophe“ ist stets ein Begriff jener Kultur, die sie bedroht. Sie ist als solche beispielsweise in der kulturellen Codierung der schweizerischen Topografie sichtbar: Ins idyllische Bildreperoire der Schweiz werden seit dem 18. Jahrhundert Bedrohungsszenarien eingelagert, die sich zu einer „Katastrophenkultur“ erweitern und die Identität der Schweiz als Willensnation stärken. In meinem Projekt beschäftigte ich mich mit der Art und

ALUMNI-PORTRAIT: PETER UTZ

Weise, in der Literaturen der Schweiz einerseits zur Kultivierung der Katastrophe beitragen, andererseits aber die integrative Wirkung der Katastrophe reflexiv infrage stellen.

Die Notwendigkeit, die Hauptthesen dieses Projekts einem breiteren Publikum vorzustellen, wurde durch den FRIAS-Rahmen zugleich geklärt und weiterentwickelt. Davon profitierte ich beim Verfassen des Buchs *Kultivierung der Katastrophe*, das 2013 im Fink-Verlag erschienen ist, und beim Erarbeiten weiterer Vorträge, in denen ich das Projekt seither an verschiedenen Orten vorgestellt habe. Eine französische Übersetzung des Buches ist für 2016 geplant. Dank der Nähe des FRIAS zum Deutschen Seminar der Universität ergab sich außerdem der Kontakt zu einem – damals erst geplanten – DFG-Netzwerk zu „Ökologie und Literatur“ (Prof. Evi Zemanek), das inzwischen realisiert wurde und dem ich viele weitere Anregungen im Bereich des „Ecocriticism“ verdanke. Mit den Tagungen dieses Netzwerks rückte mein Interesse für Katastrophen in diese neue Perspektive, die ich seither auch im akademischen Unterricht erprobt habe.

Form und Format der „LiLi“-School waren für mich aber auch sonst glücklich gewählt: Im Austausch mit den Kollegen und den hoch motivierten Junior Fellows erhielt ich neue Anregungen und konnte meinen Gesprächspartnern gleichzeitig auch etwas von meinen eigenen Erfahrungen zurückgeben. Das entspannt-produktive Klima, das Prof. Werner Frick und Dr. Gesa von Essen hier schufen, war für diesen Austausch die Voraussetzung. Und es stiftete freundschaftliche Kontakte, die heute noch halten. Auch in dieser Hinsicht ist mein recht kurzer Aufenthalt am FRIAS in gewissem Sinn immer noch nicht zu Ende gegangen.

(pu)